Einst

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 27

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 27 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 7. Juli 1923

Einst.

Von Adolf Frey.

Zergehn einst meine Erdentage,
So wehrt den Tränen und scheut die Klage!
Löst mich in der feurigen, lodernden Glut
Und streut meine Asche in ziehende Flut!
Aus funkelnden Zungen, aus sprühendem Brand
Eine singende, klingende Flamme
Aufsteig ich über das Heimatland.

Es blitzen die Straßen, die Wälder dehnen
Hoch überm See sich an schwellenden Lehnen,
Mit tausend Pulsen hämmert die Stadt,
Das Leben wird reich und wird nicht satt.
Weißtürmig flackert die Südfirnwand —
Eine singende, klingende Flamme
Hinschweb ich über dem Heimatland.

Wenn das Heervolk schreitet unter den Waffen
Und die Lüfte das rote Banner straffen,
Wenn feldwärts schüttert das schwarze Geschütz,
Im tanngrünen Kleide zieht der Schütz
Und die Schlacht aufzüngelt am Hügelrand —
Eine singende, klingende Flamme
Hinfahr ich über das Heimatland.

Am Steig umspült die felsigen Male
Der Abendschein und verrieselt im Tale;
Schon dämmert der Pfad, den ich mit ihr ging;
Und wo ich beseligt sie umfing,
Vernachten die zackigen Stauden den Strand —
Eine singende, klingende Flamme
Erlösch ich über dem Heimatland.

Die gelbe Kette.

Novelle von Esther Odermatt. 5

Am Morgen galt Lenis erster Blick Paul, dessen Augen merkwürdig dunkel, fast drohend und finster entschlossen aus einem bleichen Gesicht glommen.

„Fehlt dir etwas, Paul?" fragte sie besorgt und teilnehmend.

Das riß Fritzens Fassung und alle seine guten Vorsätze in Stücke. „Dem fehlt doch nichts," brach er aus, „der hat doch alles wieder, gelt?" Er trat dicht vor ihm hin.

„Schweig!" ballte Paul seine Faust.

Aber Fritz ließ sich nicht mehr zurückhalten. „Und das gestern, das war nur Komödie." Er fühlte ihm blitzschnell an die Brusttasche: „Hier ist der Talisman wieder!"

Da hatte ihn Paul schon in rasender Wut gepackt und zu Boden geschleudert: „Hund, gemeiner Hund!"

Leni schrie auf, die einen halfen Fritz, sich aufrichten, das Blut stillen, das ihm aus der Nase schoß, die andern wollten Paul wegdrängen, der ganz ruhig geworden war und den Gegner anstarrte. Kaltblütig gab er Anweisung, den Stöhnenden genau zu untersuchen, und holte Verbandzeug aus seinem Rucksack, wie er immer schon den Arzt spielte auf ihren Touren. Als sich herausstellte, daß Fritz mit ein paar Beulen und unbedeutenden Quetschungen davongekommen war, atmeten alle befreit auf. Nur Leni rief Paul zu:

„Hättest ihn grad so gut töten können," und ihr Schrecken, ihre Spannung lösten sich in einem Tränenstrom.

Paul schaute noch einmal auf den nun ruhig daliegenden Fritz, dann packte er seinen Rucksack und machte sich marschbereit. —

„So, lebt wohl! Braucht keine Angst um mich zu haben, ich komme schon allein weiter, und euch ist's auch wohler ohne mich. So kann's doch nicht mehr fortgehen! Lebt wohl!"

Er blieb noch stehen. Es drückte ihn noch etwas, und er kämpfte, sich von der Last zu befreien. Da griff er in seine Brusttasche, um die gelbe Kette herauszuziehen. Aber er schob sie wieder zurück. Das war nicht nötig, sie brauchten sie nicht noch einmal zu sehen. Er hielt die Hand auf seiner Tasche:

„Und daß ihr's wißt: die Kette habe ich in der Nacht wieder geholt. Die hat mir das Mädchen auf der Collina d'Oro geschenkt. Und weiter ist da nichts dabei, und nichts